

# Voigtländische Blätter.

Unter redaktioneller Verantwortlichkeit von Aug. Wieprecht in Plauen  
herausgegeben von mehreren Voigtländern.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich vorläufig einmal und zwar Sonnabends für den vierteljährlichen Preis von 7 <sup>1</sup>/<sub>2</sub> ngr. Aufsätze und Mittheilungen für dieselbe wolle man an Aug. Wieprecht in Plauen adressiren. — Anzeigen aller Art werden aufgenommen und wird der Raum einer gespaltenen Zeile mit 8 S. berechnet.

N<sup>o</sup> 16.

Plauen, den 15. Juli

1848.

Inhalt: Deutsche Rückblicke. I. — Monarchie oder Republik? — Die Verfehrungen der Republikaner. — Rundschau der neuesten Ereignisse. — Bekanntmachungen.

## Deutsche Rückblicke.

### I.

Mitten im Kampfe der Parteien, mitten im Gewühle widerstreitender Ansichten und Interessen, kann es nur von heilsamen Folgen sein, wenn man einmal zurückschaut auf die verlebte Vergangenheit und sie recht eindringlichen Rath, wie man handeln und wiederum nicht handeln soll, ertheilen läßt. Sie ist die beste Lehrerin und giebt den ihres edeln Strebens bewußten Kämpfern Muth und Kraft und die gewisse Aussicht auf die endliche Verwirklichung ihrer Ideen und weist zugleich die Redlichen der Andersdenkenden auf den rechten Weg, kurz sie ist die Grundlage für ein sicheres, nie schwankendes, politisches Auftreten und der feste Boden für den Kampf um die Gestaltung der Zukunft.

Wir sprechen hier nur von Deutschland. In diesem schönen Lande aber hatten, wie einer der bedeutendsten Staatsrechtslehrer der Gegenwart, Struve, ebenso wahr, wie treffend bemerkt, Zensur und Polizei die größte Verirrung in alle Verhältnisse gebracht. So wie die Verfassungen thatsächlich bestanden, hatte das demokratische Element so gut als gar keine Bedeutung. Bei uns war dasselbe noch mehr, als in Frankreich, zum Staatsorganismus hinausgeschoben. Nur das monarchische und aristokratische saßen am Steuerruder des Staats. Allein wie das demokratische Element in Frankreich außerhalb des Staatsorganismus noch fortbestand, so auch in Deutschland und je exklusiver der Staatsorganismus in Deutschland, desto mehr Raum war für die demokratischen Elemente gegeben. Thatsächlich bestand also in Deutschland nur Monarchie

und Aristokratie, selbst in den Staaten, deren Landstände am meisten Energie und Geist entwickelten. Seit 1834 hatten dieselben nirgends einen Beschluß von politischer Bedeutung gefaßt. Sie hatten aller Orten zusehen, wie die Verfassungen untergraben wurden, und hatten es sich gefallen lassen. Allein gesetzlich bestand bei uns die landständische Verfassung, welche eine Vermischung des monarchischen, des aristokratischen und des demokratischen Elements voraussetzt. Diese Mischung ist in Deutschland nicht zur Wirklichkeit geworden und da nichts desto weniger in unserm Vaterlande sehr bedeutende demokratische Elemente in den Städten und auf dem Lande bestanden, so bildete sich ein Gegensatz zwischen den außerhalb des Staatsorganismus und den innerhalb desselben ruhenden Kräften, welcher, eben weil eine Mischung sich als nicht durchführbar erwiesen hat, zu einem Kampfe auf Leben und Tod führen muß. Gegenwärtig befinden wir uns in einer solchen Zeit des Kampfes, möge zum Wohle Deutschlands diese nicht wieder als eine Vorzeit, als eine unreife betrachtet werden! Es ist jetzt die beste Gelegenheit, die Revolution durch Gewährung aller Forderungen des Volks friedlich zu beendigen!

Das demokratische Element war in Deutschland außerhalb des Staatsorganismus mächtiger als in England und in Frankreich. Die Konzentration des letztern Reichs in der Hauptstadt gab demselben schon gewissermaßen das Bedürfnis einer Monarchie. Gerade so wie sich Paris zu dem übrigen Frankreich, verhielt sich die Monarchie zu den Franzosen überhaupt. In England hat die Aristokratie nicht bloß einen unermesslichen Grundbesitz, sondern sie besitzt auch große Fähigkeiten. Der deutsche Adel ist trotz allen seinen Privi-

legien und Monopolen verhältnißmäßig arm an Geld und noch ärmer an Genie. Während der englische Adel in der Schule des Parlaments sich staatsmännisch heranbildet, ist der deutsche auf den Hof, das Heer und die Bürokratie angewiesen. Da kann sich kein Charakter entwickeln, da wird jedes Genie entweder ausgestoßen oder zu Grunde gerichtet. Der deutsche Adel ist zu alt, um sich mit dem Volke amalgamiren zu können. Er hat seit Jahrhunderten nicht in der Gegenwart, nicht in dem frischen und bewegten Elemente der Zeit gelebt. Er ist um ein Jahrhundert wenigstens hinter derselben zurückgeblieben, er beklagt, daß wie trotz aller Ketten, womit bisher das Volk durch alle Behörden des Staats gebunden wurde, dennoch vorwärts gedrungen, er schimpft, weil er nicht widerlegen, er wüthet, weil er nicht siegen kann, und sucht jetzt durch alle möglichen Mittel den alten gottvergeffenen Zustand wieder herbeizuführen.

Einem solchen Adel gegenüber hatte das Volk allerdings so lange einen schweren Stand, als es sich begnügte, Bitten einzureichen und Beweise zu führen, denn diese helfen bei einem solchen Adel natürlich um so weniger, je gegründetere sie sind. Allein ganz anders mußte die Stellung werden, als das Volk ernsthafter austrat. Es läßt sich nicht läugnen, daß deutsche Volk steht in geistiger und moralischer Beziehung weit höher als der deutsche Adel. Das deutsche Volk besitzt Gewissenhaftigkeit, Sinn für Religion, ein reges Willigkeitsgefühl und große Ausdauer. Dies sind lauter Eigenschaften, welche die Demokratie voraussetzt, ohne welche sie nicht bestehen kann, und durch welche sie in Verbindung mit Entschiedenheit, Festigkeit und Kühnheit alle ihre Siege erringt und ihre Herrschaft dauernd begründet. Das deutsche Volk ist tugendhaft und insofern besitzt es die Elemente der Demokratie. Die Deutschen bilden auch in den amerikanischen Freistaaten den vorgeschrittensten Theil der Demokratie und vielleicht würde sich in Deutschland manches anders und besser gestaltet haben, wenn nicht seit 3 Jahrzehnden gerade Diejenigen ausgewandert wären, deren Widerwillen gegen Monarchie und Aristokratie am tiefsten begründet und welche daher am meisten befähigt waren, für die Demokratie zu wirken.

Wie mächtig, aller Hemmnisse ungeachtet, der Geist der ächten Demokratie d. h. der Geist der Brüderlichkeit, der Wahrheit und des Rechts in Deutschland war, das hatte sich insbesondere in der religiösen Bewegung ausgesprochen. Tausende und aber Tausende hatten ihre ganze Existenz auf das Spiel gesetzt, hatten sich allen Verfolgungen ergrimmtter Feinde bloßgestellt, um ihrem Gewissen, ihrem Gefühl für Wahrheit zu

leben. Sie sind der festgegliederten Macht der römischen Kurie und der deutschen Schreibstubenherrschaft entgegengetreten und sind vor ihr nicht zurückgewichen auch nur eine Linie breit, trotz künstlich angezettelten Pöbelaufständen, trotz bürgerlicher Todtmachung und geistiger Verdammung, Schritt für Schritt auf dem Pfade der Wahrheit vorwärts gedrungen. Die Zeit der stillen Verzweiflung, der Hoffnungslosigkeit und der Thatenlosigkeit lag hinter uns. Der Strahl der Hoffnung war vom Himmel in unsre Herzen gefallen und diesen Strahl wird keine irdische Macht mehr erlösen.

### Monarchie oder Republik?

Während die Forderungen des Volks in allen Theilen Deutschlands solche sind, welche entweder unaufhaltsam zur Republik führen, oder die Republik sogar schon voraussetzen, — während das vorberathende Parlament in Frankfurt, indem es der konstituierenden Nationalversammlung alle Rechts- und Machtvollkommenheit zugesprochen und diese aus dem Willen des Volks abgeleitet, schon thatsächlich die deutsche Republik eingeleitet hat: giebt es Menschen, die noch vor dem bloßen Worte der Republik erschrecken. Männer, welche vorgeben, die Sache zu wollen, verlangen, daß man der Sache nicht ihren rechten Namen gebe. Das Volk, sagen sie, schreckt vor dem Namen zurück, weil es ihn nicht versteht. — Nun wohl, antworten wir, so wollen wir ihm den Namen erklären, indem wir ihm zeigen, daß er gerade die Sache bezeichnet, die von ihm verlangt wird. — Aber auch gegen diese offene, ehrliche Belehrung des Volks thut man uns von gewisser Seite Einsprache. — Dieselben Männer, welche das Volk für reif halten, seinen Willen durch unmittelbare Wahlen geltend zu machen, halten es für unreif über die entscheidenden Grundsätze des Staatsrechts belehrt zu werden. —

Gestehen wir es offen: wir mißtrauen allen Volksfreunden, welche uns Vorsicht in den Erörterungen über die Republik empfehlen, während sie sich selbst für Republikaner erklären, — wir mißtrauen diesen politischen Stillen im Lande, — diesen Privat-Republikanern. Wir weisen die Zumuthung einer neuen Bevormundung des Volkes zurück, und halten es für Pflicht, offen und ehrlich mit der Sprache herauszugehen. So verstehen wir die Achtung vor dem Volke.

Die Widersprüche, in welche sich diese Menschen verwickeln, sind nicht schwer zu erklären. Wäre in dem allgemeinen Aufschwunge des deutschen Volksgeistes die unterste Volksklasse, das Proletariat, der

vierte Stand — oder wie man diesen bisher vergessenen Theil der Nation nennen will — nicht mit be-  
theiligt, so würde ein so großer Aufwand von Tho-  
renweisheit überflüssig sein. Die deutsche Bourgeoisie  
würde sich fast einstimmig für die Republik erklären,  
d. h. für die Republik der Bourgeoisie, von der die  
unterste Volksklasse ausgeschlossen bleiben würde. Was  
bisher die Fürsten allein gethan haben, das würden  
dann die wohlhabenden Bürger des Mittelstandes, zu  
denen der Adel herabsteigen müßte, in Compagnie  
thun. Die Fürsten hatten ihre Unterthanen, unsere  
republikanischen Bourgeois würden dann ihre Heloten  
haben. Aber die Aussichten in die Zukunft sind nicht  
so günstig für das ausschließliche Emporkommen der  
Bourgeoisie. Sind wir mit dem Geburtsadel und  
dem Beamtenadel fertig, so werden wir dafür sorgen,  
daß wir nicht den Geldadel zur Herrschaft kom-  
men lassen, — den Geldadel, welcher, womöglich,  
schlechter ist als beide andere Adelsformen. Auch  
diese indessen haben ihre heimlichen Republikaner. Eine  
Adelsrepublik — wie süß für manchen Junker  
mag der Gedanke sein; — eine Beamtenrepublik —  
wie bequem für die Kaste unserer Bureaukraten: —  
eine Republik der Bourgeoisie — wie erhebend  
für egoistische Krämer und Bankiers! — Aber eine  
Republik des ganzen Volks, — ein wahrer Frei-  
staat — in welchem es sich nicht um einzelne Frei-  
heiten, sondern um die ganze, volle, einzige  
Freiheit handelt, — eine Republik, die das aus den  
sittlichen Forderungen der Menschenrechte hervorge-  
gangene Gebäude der gesellschaftlichen Freiheit ist, —  
kurz die soziale Republik ist allen drei erwähnten  
Klassen in gleichem Grade ein Gräuel.

Wenn uns also ein Mann sagt, daß er für sich  
im Stillen Republikaner sei, ja schon lange es sei,  
weil er einsehe, daß die Republik die einzige des Men-  
schen würdige, daß sie die edelste, die vollkommenste,  
die höchste Staatsform sei, daß das deutsche Volk  
aber noch langer Zeit bedürfe, um für diese Staats-  
form reif zu werden, so nehmen wir nicht den gering-  
sten Anstand ihn für einen Egoisten zu halten, der  
nur darum die Republik jetzt nicht will, weil er sie  
nicht für Alle will, weil er gern warten möchte,  
bis in die untersten Schichten der Gesellschaft jene  
Ruhe der Stumpfsheit und des sittlichen Todes zurück-  
gekehrt ist, auf welche die höheren Stände bisher ihr  
Wohlergehen gegründet haben. — Wie gerne möchte  
man die Republik, denn man weiß, daß man sich in  
ihr wohl befinden würde, man weiß, daß sie die höchste  
Ehre ist, die ein Volk erwerben kann, aber man  
möchte diese Vortheile in ausgewählter Gesellschaft ge-

nießen. Man erklärt sich laut für Demokratie ohne  
Republik, weil man damit die Demokratie unmöglich  
macht, — und man erklärt sich heimlich für die Re-  
publik ohne Demokratie aus dem nämlichen Grunde.

Das deutsche Volk verlangt einstimmig eine  
Staatsform, welche die Freiheit nach innen und außen  
sichert und nicht die ökonomischen Kräfte des Volkes  
an die Eitelkeiten einer kindischen Präsentation ver-  
schwendet. Das deutsche Volk verlangt also eine  
Staatsform, welche die Freiheit mit Kraft und Wohl-  
feilheit verbindet. Diese Forderung aber führt unaus-  
weichlich zur Republik, und damit hat die Republik  
für Deutschland schon aufgehört freie Wahl zu sein,  
und ist zu einer unvermeidlichen Nothwendig-  
keit geworden. Hierin zeigt sich auch die Reife des  
deutschen Volkes für diese Staatsform. Im Volks-  
leben wie im Leben des einzelnen Menschen ist das  
reif, was aus den Bedingungen der ganzen Ent-  
wicklung mit Nothwendigkeit hervorgeht.

Jedermann erwartet von einem deutschen Parla-  
ment, dem Anker unserer Hoffnungen in den letzten  
Wochen, die Erfüllung der erwähnten Forderungen.  
Das Parlament, sagt man, soll Deutschland im In-  
nern frei und einig, nach außen stark, geehrt und groß  
machen. Ueberlegen wir, was mit diesen Worten ge-  
sagt ist. Um der Forderung zu genügen, die auch von  
den Gegnern der Republik aufgestellt wird, müßte das  
Parlament neben seinen gesetzgebenden Befugnissen zu-  
gleich die der ausübenden Gewalt haben. Dann aber hät-  
ten wir ja schon die Republik, — nur die Republik mit  
dem Fehler der Vermischung der Staatsgewalten.  
Diese indessen ist der Tod der Freiheit und wir müssen  
sie vermeiden. Treiben uns aber selbst die Forderungen  
der Gegner zur Republik, und können diese Gegner  
die Republik nicht aufhalten, sondern allenfalls nur  
verpuschen, so wollen wir doch lieber den Muth ha-  
ben, uns frisch für die wohl organisirte Republik zu  
entscheiden. Das deutsche Volk muß sich also neben  
dem Parlament, als gesetzgebender Behörde, eine be-  
sondere oberste Vollziehungsbehörde schaffen. Diese  
erst entscheidet klar und unzweideutig die Frage der  
Republik.

In wessen Hände also soll die höchste Vollziehungs-  
gewalt des deutschen Volkes gelegt werden? In die  
Hände einer herrschenden Familie? In die Hände  
eines lebenslänglichen Fürsten? In die Hände eines  
auf Zeit gewählten Obmanns (Präsidenten)? Und  
soll dieser ein Fürst, d. h. ein Mensch aus einer der  
bisherigen regierenden Familien sein müssen, oder wird  
dies nicht für nöthig erachtet? — Das sind die Fragen,  
welche zu beantworten sind.

Die höchste Vollziehungsgewalt des deutschen Volkes in die Hände einer herrschenden Familie legen, hieße ein erbliches Kaiserthum gründen; sie in die Hände eines lebenslänglichen Fürsten geben, hieße ein Wahlkaiserthum errichten. Deutschland hat beide Systeme schon gehabt. Beide haben sich als unfähig erwiesen, den Bedürfnissen der deutschen Nation zu genügen. Und zeigten sie sich unfähig zur Zeit als sie frisch aus dem Gange der deutschen Entwicklung entsprungen waren, so würden sie sich doppelt unfähig zeigen, wenn man sie aus der Kumpelkammer abgenützter Einrichtungen hervorsuchen wollte. Aber selbst dieser Versuch ist eine Unmöglichkeit. Welche Fürstendynastie oder welchen Fürsten sollte man wählen? Welcher Mensch aus dieser Klasse könnte sich des allgemeinen Vertrauens der Nation rühmen? — Welche Macht, ferner, hätte ein Kaiser den Fürsten gegenüber? — Eine geringe? Dann wäre dem deutschen Volke nicht geholfen. — Eine große? Dann würden die Fürsten, so viel sie noch zu sagen haben, sich gegen ihre Entstehung erheben, und wir hätten den Bürgerkrieg, den die Gegner der Republik so sehr fürchten.

Wir müssen also auf das Kaiserthum in beiden Formen verzichten, wenn wir den Forderungen der Nation genügen wollen. Und in der That kann auch nur einem Halbnarren im gegenwärtigen Augenblicke das Kaiserthum in den Sinn kommen. — Was ist also zu thun? Das deutsche Volk muß nicht nur seine gesetzgebende, sondern auch seine ausübende Gewalt demokratisch ordnen. Es muß an deren Spitze einen vom ganzen deutschen Volke gewählten Landobmann (Präsidenten) stellen. Damit ist aber die Republik vollständig entschieden. Ob dieser Landobmann ein Fürst oder ein Bauer, ein Bankier oder ein Handwerksbursch ist, ändert nichts an der Sache. Es wird aber kein vernünftiger Grund aufzutreiben sein, weshalb man zu diesem Amte gerade nur Männer aus einem bestimmten Stande wählen sollte, nicht zu gedenken, daß das Volk schon allenthalben die Abschaffung des Adels verlangt hat, und daß, wenn jeder deutsche Bürger in die höchste gesetzgebende Behörde gewählt werden kann, wie doch von der vorberathenden Versammlung in Frankfurt bestimmt worden ist, es sich von selbst versteht, daß auch jedem der Weg zur höchsten ausübenden Behörde offen stehen muß; denn die gesetzgebende Gewalt ist höher als die ausübende. Bestimmte Fähigkeiten und Kenntnisse werden allerdings für das wichtige Amt erforderlich sein; — wer aber wollte es wagen, zu leugnen, daß in jeder deutschen Stadt viele Männer des Bürgerstandes zu finden sind, die brauchbarer für jenen Posten wären,

als unsere in jeder Beziehung freiheitswidrig und volkswidrig erzogenen Fürsten und Prinzen?

Wir müssen also Deutschland republikanisch einrichten, weil uns nichts anderes zu thun übrig bleibt als dieses.

Fassen wir nun die Gegner der Republik in's Auge. Sie bestehen aus drei Klassen, welche sind:

1) Die Anhänger der Feudalmonarchie und des Geburtsadels.

2) Die Anhänger der absoluten Monarchie und des Beamtenadels.

3) Die Anhänger der konstitutionellen Monarchie und des Geldadels.

Jede der drei Klassen hat ihre Liberalen. Die Liberalen der ersten Klasse bilden den Uebergang zur zweiten, die der zweiten den Uebergang zur dritten, und die der dritten sind nichts anders als schüchterne Republikaner. Jede dieser drei Klassen hat auch ihre besondere Uebergänge in eine bestimmte Form der Republik. Der Geburtsadel, wenn er sich von der Monarchie loszumachen sucht, strebt nach einer Adelsrepublik mit Patriciat, der Beamtenadel nach einer Beamtenrepublik mit hierarchisch gegliederter Bureaufratie, der Geldadel nach einer Krämer- und Wechslerrepublik. Aber alle diese Richtungen gehen nur auf eine politische Mißbildung aus. Der wahren demokratisch-sozialen Republik sind alle in gleichem Grade feindlich.

Die Gegner der ersten und zweiten Klasse sind indessen der Sache des Volkes nicht mehr gefährlich. Sie sind theils zu verhaßt, theils zu lächerlich, als daß sie irgend eine Hoffnung für die Zukunft hätten, ja die der ersten Klasse, zu denen der König von Preußen bis auf die Berliner Katastrophe gerechnet werden mußte, sind nur noch Kuriositäten des Jahrhunderts, letzte Mohikaner der alten Welt. Die einzigen Gegner, mit denen es sich der Mühe verlohnt ein Wort zu reden, sind die Anhänger der konstitutionellen Monarchie und des Geldadels.

Die konstitutionelle Monarchie — dieses Nachwerk einer politisch unfähigen Periode, welche soeben in Frankreich einen welthistorischen Bankrott erlitten, sollte die allgemeine Staatsform des deutschen Volkes werden? — Nimmermehr! — Fassen wir, um uns zu überzeugen, daß dies nicht sein kann, nicht sein darf, dieses politische System etwas näher in's Auge. Die konstitutionelle Monarchie ist nichts als die Form eines stillen Krieges zwischen der absoluten Monarchie und der Republik, eines stillen Krieges, der endlich einmal offen ausbricht, und dessen Entscheidung entweder ein Rückfall in jene oder ein Fortschritt in diese sein muß.

Die konstitutionelle Monarchie ist nichts als eine politische Krisis; die Ehre, eine besondere Staatsform zu sein, kommt ihr gar nicht zu. Sie hat zwar die besondere Kaste der Geldaristokratie sammt dem Anhang derselben für sich, die, wie ein spitzbübischer Kriegslieferant, aus diesem Kriege entgegengesetzter politischer Grundsätze ihren Vortheil zieht. Aber unter ihren scheinbaren Anhängern verbergen sich zwei Arten von Feinden, die heimlichen Absolutisten und die heimlichen Republikaner. Diese beiden Parteien sind eigentlich in der konstitutionellen Monarchie die wirkenden Mächte. Die besondere Mittelkaste dagegen, deren Interessen in diesem System ausgesprochen sind, beutet nur den zwischen jenen beiden geführten stillen Krieg für sich aus. Zu den Vortheilen dieser Ausbeutung drängt sich eine immer größere Zahl von Menschen hinzu, bis die Beute nicht mehr ausreicht Alle zu befriedigen. Neid und Konkurrenz in diesem Raubgeschäft zerrütten die Gesellschaft der Räuber, und während sie sich unter einander streiten, fällt der Staat mit Nothwendigkeit entweder den Absolutisten oder den Republikanern in die Hände. Dies ist der Gang der Dinge, welchen Frankreich soeben durchgemacht hat. Und wir sollten das System der Demoralisation, welches dort, der Welt zum warnenden Beispiel, zur Erscheinung gekommen war, für unsere Zukunft wählen? — Nein! — wie Frankreich, wollen auch wir zur Republik übergehen, aber ohne vorher die achtzehnjährige Periode eines unwürdigen, das Volk entsittlichenden Zustandes durchzumachen! — Sage man uns nicht, daß die Niederträchtigkeiten der Regierung Louis Philipp bei uns nicht wiederholt werden müßten. Sie müssen wiederholt werden, weil sie in der Natur der konstitutionellen Monarchie liegen. Die Bestechung und Lüge ist der Natur der Sache nach die Hauptwaffe in dem stillen Kriege, der ihr Leben ausmacht. Wir haben in Deutschland freilich schon konstitutionelle Staaten gehabt, und wir können ihnen bisher noch nicht diese Sünde vorwerfen. Aber diese Staaten hatten bis jetzt noch nicht vom Baume der Erkenntniß gegessen. Seit einigen Wochen ist es anders. Der Angriff auf die letzten Reste der fürstlichen Macht ist geschehen. Gehen wir nun nicht zur Republik über, so ist die gefährdete Monarchie gezwungen, die nämlichen Mittel zu benutzen, welche Louis Philipp benutzt hat. Gehen wir nicht jetzt sogleich zur Republik über, so müssen wir durch allen den Schmutz der Entsittlichung waden, von dem sich Deutschland zum Theil noch frei gehalten hat, um über kurz oder lang doch zur Republik zu kommen. Das deutsche Volk wird dann nicht reifer für die Republik sein als jetzt, sondern umgekehrt,

weil die Republik tugendhafte Bürger braucht, und wir auf diesem Wege einen Theil der unserem Volke noch innewohnenden Tugend verlieren werden. Es klebt dem politischen Systeme der konstitutionellen Monarchie eine ihm eigene Gemeinheit an. Alles was groß und erhehend ist, — Alles worin der Adel der Menschheit zum Vorschein kommt, ist ihm fremd. Und wenn ein Fürst wirklich ein edler Mensch wäre, so müßte er sich leichter entschließen können, freiwillig von seinem Throne herabzusteigen und der erste Bürger einer Republik zu werden, als sich zu der nichtigen Rolle herzugeben, die er in der konstitutionellen Monarchie spielen muß. Wer sieht nicht ein, daß die Stellung des Präsidenten einer Republik, der mit persönlicher Verantwortlichkeit für seine Handlungen einstehen muß, unendlich viel ehrenvoller ist, als die eines konstitutionellen Fürsten, der entweder ein mit nichtsagender Würde bekleideter Strohmann ist, oder, wenn ihm ein Restchen menschlichen Willens und menschlicher Thatkraft übrig bleibt, sich hinter die Verantwortlichkeit seiner Minister vertriegen muß, welche die Rolle des Prügeljungen in der ehemaligen Prinzenziehung spielen, der die Schläge bekam, wenn das Prinzen unartig gewesen war? — „Glauben Sie,“ hat Napoleon zu Sieyès gesagt, „daß irgend ein Mensch von Geist und Charakter sich zu der verächtlichen Rolle eines Schweines auf dem Mist einer Civilliste hergeben wird?“ — Es ist entwürdigend für den Fürsten wie für das Volk, in einem solchen Verhältniß zu leben. Dieß aber ist das Verhältniß des Fürsten in der zur vollen Entwicklung gekommenen konstitutionellen Monarchie.

Die konstitutionelle Monarchie ist ein verlorenes System, welches, wie alles Schlechte, von Anfang an den Keim seines Unterganges in sich hat. Seine bisherige Dauer in England verdankt es seiner Vermischung mit der Feudalmonarchie. Diese Vermischung ist der Hauptcharakter der englischen Verfassung. Seine gerühmte Freiheit ist nur eine Freiheit von dem Drucke des Absolutismus und des Beamtenadels, — nur diese bestimmte Freiheit, — aber nicht auch die von den Resten des Feudaldruckes und der Geldmacht. — Mit einer solchen Drittelsfreiheit ist einem Volke, welches sich in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts frei macht, nicht gedient.

Die konstitutionelle Monarchie braucht einen Adel; England hat einen doppelten. Bei uns hat der Geburtsadel wenig mehr zu bedeuten. Aber wenn die Verfassung von ganz Deutschland nach den Grundsätzen der konstitutionellen Monarchie gebildet werden sollte, so würde aus den Fürsten ein neuer hoher Adel der

Geburt werden und wir hätten dann den englischen Zustand mit dem doppelten Adel. Blicke uns der Geldadel allein übrig, so wäre das vielleicht noch schlimmer, weil er schlechter ist als der Geburtsadel. Der Geldadel ist eine Bahlaristokratie durch das Mittel der Bestechung. Die konstitutionelle Monarchie wird durch ihn zu einem System der Ausraubung der größeren Masse des Volkes zu Gunsten einer sich in Herrschaft erhaltenden Kaste, die Association einer Bande von Geldspekulanten zur Ausplünderung der übrigen Theile des Volkes, und ihr Fürst ist entweder ein bloßer Popanz, oder er muß sich, wie Louis Philipp, zum Hauptmann und Banquier der Bande machen.

Kann also das deutsche Volk die konstitutionelle Monarchie wollen?

Nein!

Will es die absolute Monarchie?

Nein!

Will es die Feudalmonarchie?

Nein!

Was bleibt ihm also übrig zu wollen?

Die Republik!

### Die Verfeinerungen der Republikaner.

Durch die Geschichte aller freiheitlichen Völkerbewegungen macht sich ein roher und einfältiger Fanatismus bemerkbar, der die ewigen Gesetze des Fortschritts durch tölpelhafte Manöver und eine philiströse Rückschrittspropaganda aufhalten zu können vermeint. So lächerlich diese müdenhaften Bestrebungen, so charakteristisch sind sie für die Beurtheilung der Intelligenz und Sittlichkeit, welche die verschiedenen Regierungsmaximen den verschiedenen deutschen Völkerstämmen angebildet haben, für die Beurtheilung einzelner Charaktere, die als Prellpfeiler der Zeitfluth, als brusque Hegereuter des Monarchismus sich unsterblich zu machen hoffen.

Man sollte meinen, daß die gerühmte Intelligenz unserer Tage die Anklagen, welche gegen die Freiheitspartei ausgesprochen werden, der mittelalterlichen und vormittelalterlichen Abenteuerlichkeit entkleidet haben sollte, daß die Reaktion weiser und pfiffiger geworden sei. Aber die Machinationen der monarchischen Konstabler beweisen uns täglich, daß das Philisterium, das ist die Masse, welche mottenhaft am Mantel der alten Zeit hängen bleibt und sich nicht zur freiheitlichen Begeisterung zu erheben vermag, seit Christus und Luther auch nicht ein Atom seiner Krebsnatur verloren hat.

Wie ehemals gegen das Christenthum und später gegen den Protestantismus, wendet sich jetzt die reaktionäre Philisterwuth gegen den Republikanismus. Dieselben abenteuerlichen Beschuldigungen, Brunnenvergiftung, Meuchelmord, Brandstiftung, kommunistische Eigenthumsräuberei werden mit lächerlicher Emphase als Vogelscheuchen aufgesteckt, und der Republikanismus verdankt es lediglich nur dem Glauben an seine Macht, daß diese Anklagen nicht Thätlichkeiten und Bestrafungen nach sich ziehen, die an Grausamkeit den geschichtlichen nicht nachstehen würden.

Die gute Stadt Leipzig, die jedenfalls nur Goethescher Sarkasmus ein „klein Paris“ nennen konnte, ist vielleicht jetzt diejenige der deutschen Städte, die, im grellsten Kontrast mit ihrem Ruf, sich durch gründlich lächerliche Reaktionsbestrebungen und schildbürgerliche Maßregeln der Behörden zu blamiren bemüht.

Die republikanische Partei in Sachsen und namentlich in Leipzig ist nicht unbedeutend an Zahl und Intelligenz. Aber der Grundzug ihres Charakters ist Ruhe und sächsische Gutmüthigkeit. Die Massen sind lenksam und haben noch niemals Veranlassung zu Besorgnissen gewaltthätiger Ausstände gegeben. Man hat keinen Gedanken an Barikaden und würde sich in sächsischer Sparsamkeit schämen, die schönen Anlagen zu ruiniren oder dem Magistrat unnöthige Pflasterkosten zu machen. Außerdem sind die gemüthlichen sächsischen Republikaner viel zu bescheiden, als Sachsen politisch tonangebend machen zu wollen. Sachsen ist seit zu langer Zeit gewöhnt, seine Richtung von Außen zu empfangen, als daß die sächsischen Republikaner sich zu der Kühnheit erheben sollten, mit der gewaltsamen Republikanisirung Sachsens vorzugehen. Im Gegentheil! Sachsen ist durch Leipzig das Land der Propaganda durch Bücher, durch Wort und Zeitschriften geworden; die Republikaner erhofften ihr Ziel auf dem Wege der Flugschriften und denken nicht im Entferntesten an die „eisernen Flugschriften“ der preussischen Parteien aus den Märztagen.

Um so auffallender erscheinen einem so lebenswürdigen Republikanismus gegenüber die lügenhaften Verfeinerungen der Reaktionspartei und die phantastischen, Umsturz ahnenden Maßregeln der Behörde. Ich will hier nicht von Dr. Viktor Jakobi's „Sumpfpredigten“ im Tageblatt sprechen, die der guten Stadt Leipzig gern mit dem Schicksale Sodom und Gomorrhas zu fürchten machen möchten. Dr. Viktor Jakobi, der sich darauf kaprizirt zu haben scheint, um jeden Preis ein berühmter Mann im

entgegengesetzten Sinne seines bedeutenden Königsberger Namensbruders zu werden, ist ein viel zu unbedeutendes Geschöpf, als daß man über ihn schreiben sollte. Diesem guten Tageblatt-Leporello mit seinem „Keine Ruh' bei Tag und Nacht“, wollte die Menge neulich nicht einmal die Ehre einer Katzenmusik angedeihen lassen. „Er ist ein zu unbedeutender Philister!“ hörte ich aus der Menge rufen, als der Vorschlag zur Katzenmusik gemacht wurde, und die Massen zogen lachend weiter. Ich will hier auch nicht vom deutschen Verein sprechen, dessen Mitgliedschaft mehr oder weniger in Papa Jakobi ihren Apostel verehrt, und sich wie er in vorsündfluthlichen Denunziationen ergeht, aber ich sehe mich durch die letzten Ereignisse veranlaßt, eine offene Anklage gegen die Behörden zu erheben, die sich durch diese thörigen Anschuldigungen zu Maßregeln verleiten lassen, die Del ins Feuer gießen und durch „Mißverständnis geladene Flinten“ und zufällig gesenkte Bajonette leicht zu unbeabsichtigten und unübersehbaren Resultaten führen können.

War die Bewegung, die jüngst wieder einmal so viel Geschrei im Lande verursachte und den „Ruhigen“ als Gott weiß welches Attentat, Verschwörung u. geschildert wird, geeignet, so furchtbare Maßregeln hervorzurufen? Der strafwürdige Erzeß eines reaktionären Phantasten hatte das Rechtsgefühl der Menge verletzt, die ihrem Unmuth durch ein paar höchst unschuldige Katzenmusiken expektorirte. Katzenmusiken gehören jetzt zum „guten Ton des Volkes,“ und sollten von

den Behörden als Blitzableiter gern gesehen werden. Hätten die „Väter der Stadt“ die heitere und humoristische Haltung der Katzenmusiken gesehen, sie würden gewiß nicht zu Maßregeln gegriffen haben, die dem parteilosen übertrieben und dem urtheilsfähigen Beobachter als unverantwortlich erscheinen. Die Katzen vom Schloß, der Generalmarsch in den Straßen, das scharfe Laden der Gewehre vor den Augen der Menge, rief dieser unbedeutenden Demonstration gegenüber auf tausend Gesichtern ein mitleidiges Lächeln hervor und hatte das Ansehen vorsorglicher Anstalten zu einer Kindtaufe, deren ungeborener Gegenstand zum Erstaunen der hoffnungsvollen Aeltern als todte Mißgeburt erscheint. In einer Zeit, wie die unsrige, ist es die Pflicht der Behörden, zur rechten Zeit durch die Finger zu sehen und sich einen sichern politischen Takt anzuschaffen. Der sächsische Republikanismus ist so friedlicher Natur, daß es als ein Verbeechn erscheint, ihn vor den Augen der Nation als feindselig darzustellen. — i.

### Mundschau der neuesten Ereignisse.

Erzherzog Johann von Oestreich wird durch die Wahl der Nationalversammlung die einstweilige Regierung Deutschlands führen. Darüber nächstens Mehres.

### B e k a n n t m a c h u n g.

In Gemäßheit §. 4. der Verordnung vom 14. Januar 1842, die Meisterprüfungen bei den Baugewerken betreffend, werden diejenigen Gesellen des Maurer- und Zimmerhandwerks, welche zum nächsten Frühjahr das Meisterrecht bei einer Innung des Zwickauer Kreis-Direktions-Bezirks zu erlangen beabsichtigen, hiermit aufgefordert, längstens bis zum 30. September dieses Jahres bei den betreffenden Prüfungs-Kommissionen, und zwar die bei den Innungen der zum hiesigen Kreis-Direktions-Bezirks gehörenden Theile des erzgebirgischen Kreises, ausschließlich des Bezirkes der II. Amtshauptmannschaft einwerbenden Gesellen, bei der Prüfungs-Kommission zu Chemnitz und namentlich bei dem Vorsitzenden derselben, Stadtrath Geier, die bei den Innungen des Voigtlandes und des Bezirkes der II. Amtshauptmannschaft Einwerbenden aber, bei der Prüfungs-Kommission zu Plauen und deren Vorsitzenden, Stadtrath Schwauß, ihre Anmeldungen mündlich oder schriftlich zu bewirken, und dabei nach Vorschrift §. 5. gedachter Verordnung unter Bezeichnung der Innung, bei der sie sich einzulassen beabsichtigen, und genauer Angabe ihres Wohnorts, ein von dem Meister, bei dem sie das letzte Jahr über in Arbeit gestanden haben, ausgestelltes Zeugniß über ihre praktische Brauchbarkeit beizubringen.

Zwickau, den 30. Juni 1848.

Königl. Kreis-Direktion.  
C. L. Heubner.

Bogel, S.

### A u c t i o n.

Am künftigen

**24. dieses Monats**

und an den folgenden Tagen

sollen von früh 9 Uhr jeden Tages an verschiedene zur

Concursmasse des verstorbenen Kaufmanns, Hrn. G. D. Dietz hier gehörige Mobilien, an Kleidern, Wäsche, Betten, Haus- und Wirtschaftsgeräthe, Pretiosen, Büchern und andern Gegenständen und unter diesen namentlich auch eine Partie Garne und Weberwaaren, welche bestimmt am 2. Auctionstage, als am 25. d. M. an die Reihe



kommen, gegen sofortige baare Bezahlung in der in der Neustadt an der sogen. Schanze allhier befindlichen Wohnung desselben zum öffentlichen Verkaufe gebracht werden; was Gerichtswegen unter Hinweisung auf die im hiesigen Gerichts- und Rathhause diesfalls aushängenden Verzeichnisse andurch bekannt gemacht wird.

Mühltroff, am 5. Juli 1848.

Gräflich Hohenthalsche Gerichte das.  
Stimmel, G.D.

Die von der Nationalversammlung in Frankfurt entworfene **Grundverfassung für Deutschland**, aus den stenograph. Berichten entnommen, ist, da letztere und die Zeitungen für Manchem unzugänglich sind, besonders erschienen und in der Exped. d. Bl. zu haben.

Preis 1½ ngr.

 **Neue, höchst wichtige, heilsame Anwendungsweise** 

der

## Goldberger'schen Galvano-electrischen Rheumatismus-Ketten.

Viele Erfahrungen, die ich über diesen Gegenstand gemacht habe, veranlassen mich zu der Kundmachung, daß das Tragen meiner Galvano-electrischen Ketten (zwischen den Schultern) Müttern und Ammen nicht genug empfohlen werden kann, indem diese Ketten durch den **fortwährenden unschädlichen** galvano-electrischen Reiz die Störung des Blutumlaufes verhindern und sonach jeden Schreck zc. wirkungslos machen. Statt jeder Anpreisung dieser Anwendungsweise lasse ich Endstehendes folgen, um dem geehrten Publikum zu zeigen, daß selbst hochgestellte Aerzte auf oben beregte Art meine Rheumatismus-Ketten angewandt und zweckentsprechend wirksam gefunden haben.

In Plauen sind meine Fabrikate, wie bekannt, **nur** bei **Hrn. Julius Teuscher** zu haben.

**J. T. Goldberger** in der freien Bergstadt Tarnowitz,

Fabrik von elektro-magnetischen Apparaten.

### Zeugnis.

Gefertigter bezeuget hiermit der Erfahrung und Wahrheit gemäß, daß die Goldberger'schen Galvano-electrischen Rheumatismus-Ketten, welche ihm aus dem hiesigen Haupt-Depot des bürgerlichen Apothekers Herrn Carl Schürer von Waldheim zur Experimentirung übergeben worden sind, sich bei rheumatischen und nervösen Leiden als **vorzüglich** wirksam und heilkräftig bewiesen haben. — Bei **Ammen** und **Müttern** aber, welche diese Ketten während des Stillens zwischen den Schultern unausgesetzt getragen haben, haben sich dieselben namentlich als ein **wirkungsvolles** Mittel in so fern bewiesen, als sie durch ihre fortwährend wirkende galvano-electrische Kraft die schädlichen Einflüsse auf das Gefäß- und Nervensystem zurückgehalten haben. Gefertigter kann deshalb dieses in seiner eigenthümlich heilkräftigen Art **einzig** dastehendes Mittel bei ähnlichen Fällen bestens anempfehlen.

Wien, den 5. März 1848.

**Alois Prosper Raspi,**

(L. S.)

Doctor der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe, Mitglied der medicinischen Facultät und akademischer Prokurator der Kaiserlich Königlichen Universität zu Wien.

Druck und Verlag von Aug. Wieprecht in Plauen.